

UNSERE KURZKRITIKEN



BUCH Mit Klarheit

Den Jahresausklang nutzen viele Menschen dazu, ordentlich reine zu machen. Im Haushalt wie im Herzen. Das ist keine moderne Erscheinung: Schon seit Jahrhunderten gelten etwa die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag als magische Zeit, in der die Schwelle zwischen dem Dies- und dem Jenseits besonders niedrig sei. In den sogenannten Rauh- nächten ist alles, was geträumt wird oder passiert, nach altem Volks- glauben von besonderer Bedeutung. Die Psychologin Tanja Köhler hielt das immer für Humbug. Bis sie verstand: Die Rauh Nächte sind eine Einladung dazu, sich mit dem zu befassen, was in einem vorgeht. „Für etwas Zeit zum Nachdenken und zur Klärung dessen, was mir wichtig ist. Wie ich mein Leben gestalten möchte.“ In diesem Büchlein erklärt sie die alten Bräu- che und nimmt die Leser an die Hand, sie selbst einmal bewusst zu begehen. Für mehr Klarheit. Tut gut. kjk

Lesenswert ★★★★★



CD Mit Wärme

Welche Musik kann man hören an langen, dunklen Winterabenden? Weihnachtslieder sind nicht jedermanns Sache, und sie wirken ab 27. Dezember ohnehin deplatziert. Da kommt Klaus Hoffmann gerade recht, die „Stimme Berlins“ und neben seinem Freund Reinhard Mey der bekannteste und profilierteste Liedermacher aus der Hauptstadt. Auf „Flügel“ fühlt der 72-Jährige nach der bleiernen Corona-Zeit wieder Luft unter seinen Schwingen. In 14 klugen, poetischen und teils erstaunlich schwungvollen Liedern und Chansons blickt Hoffmann mal zurück („Kinder“) und mal nach vorn („Im nächsten Sommer sehen wir uns wieder“). Der fabelhafte Produzent Bert- hold Weindorf hat die Atmosphäre aus den Weryton Studios in Unterföhring perfekt eingefangen. Und wer keine Kamin hat, muss sich nicht grämen: Das wohlige Kaminknistern ist in den Liedern quasi eingebaut. jh

Hörsenswert ★★★★★



KALENDER Mit Hoffnungsschimmer

„Herr Janosch, wie lange geht der Winter noch?“ – man sieht sich schon die Postkarte mit dieser Frage abreißen, mit wintergräumäusigem Gesicht, in Woche zwölf des neuen Jahres. Und auf eine frohgemute Antwort hoffen. Die lautet dann: „So lange, bis Wondrak auf dem Eis die Biellmann-Pirouette mit Gegen- dreier und Russischem Spreizsprung gelernt hat. Danach wird es Frühling, so ist es besprochen.“ Nun macht der Wondrak in Janoschs dazugehö- riger Zeichnung auf Schlittschuhen einen gar nicht so ungelungenen Eindruck. Der Frühling ist vielleicht näher, als wir glauben. Und wenn nicht, dann sorgt dieser herzerfrischende Kalender dafür, dass einem trotzdem nicht die Tigerstreifen verrutschen. Alle Sprüche samt Bildern sind auf Postkarten gedruckt – wer sie verschickt, ist doppelt fröhlich. Auf ein Neues! kjk

Hervorragend ★★★★★

ZURÜCK IM KINO



„LITTLE FUGITIVE“ Mit Kinderaugen

Die Welt ist dein Spielplatz. Und wo du die Regeln nicht kennst, nicht verstehst – da mach sie dir selbst. Kaum ein Film hat dieses Gefühl der Kindheit je besser eingefangen als „Little Fugitive“ (1953). Weil auch Ray Ashley, Morris Engel und Ruth Orkin genau mit dieser Haltung ans Kino gingen: nicht auf Hollywoods „So macht man Filme!“ hören, sondern einfach mit Kamera und Laiendarstellern durch New York ziehen. Wo der kleine Joey nach einem ausgeföhren Streich ausbüxt und seine Tage im Vergnügungspark verstreut. Das ist ein einmaliges Dokument von Coney Island damals. Sowie ein verständiges, feingezeichnetes, heiteres Bild vom Kindsein und der Dynamik zwischen Brüdern. Es wurde eine entscheidende Inspiration für die Nouvelle Vague. Wiederentdeckt heuer dank Kurator Wes Anderson in der Berlinale-Retro – kein Film des Festivals machte glücklicher. Ab heute ist er auch regulär zurück auf der Leinwand. (In München: Neues Arena Kino) wil

Tierisch gut

MÜNCHEN-PREMIERE „Shadowland“ ist zurück im Deutschen Theater

VON TOBIAS HELL

Die Bühne ist und bleibt ein magischer Ort, wo die Fantasie regiert und man auch mit einfachsten Mitteln größtmögliches Staunen hervorrufen kann. Wer dies bezweifelt, hat unter Garantie nicht den heftigen Schlussapplaus nach der „Shadowland“-Premiere im Deutschen Theater erlebt. Denn hier sorgt ein simpler, aber eben einfach wunder- schön glitzernder Konfetti- regen noch einmal für begeistertes Jöhlen im Publi- kum. Und dies nicht nur bei den jüngeren Semestern, sondern ebenso bei all jenen, die in den vorangegangenen 90 Minuten noch einmal ihr inneres Kind entdecken durften.

Da mag man sich anfangs vielleicht noch beim Nachgrübeln ertappen, wie

„Shadowland“ hat sich im Lauf der Zeit stets verändert

um alles in der Welt das Philobolus Dance Theatre aus dem US-Bundesstaat Connecticut diese bunte Bilder- flut auf die nahezu leere Büh- ne zaubert. Doch am besten ist es einfach, sich fallen zu lassen und gemeinsam in die märchenhafte Welt einzutauchen – so wie das von Haupt- darstellerin Marlon Feliz mit jugendlicher Unbekümmert- heit verkörperte Mädchen, das in seinen Träumen aller- lei Abenteuer durchlebt.

Es ist eine Geschichte über das Erwachsenwerden, über die Suche nach Liebe und der eigenen Identität. Da gibt es eine Prise „Alice im Wunder- land“ ebenso wie Anklänge an die „Kleine Meerjung- frau“, gemischt mit der „Reise ins Labyrinth“ – sogar Ovids „Metamorphosen“ lassen sich ohne größere Pro- bleme hineinlesen. Doch kennen muss man all diese



Wo Schatten ein Eigenleben entwickeln: „Shadowland“ begeistert mit einfachen Theatermitteln.

FOTO: JOHN KANE

potenziellen Vorbilder nicht, um hier seinen Spaß zu haben. Denn „Shadowland“ selbst ist eine Show im Wandel, die sich im Laufe der Jahre mehrfach verändert hat und vom Kreativteam rund um das Duo Matt Kent und Renée Jaworski regelmäßig um neue Szenen und spektakuläre Effekte ergänzt wird. Das beinhaltet in der aktuell tourenden Inkarnation unter anderem eine kleine Hom- mage der US-amerikanischen Truppe an das deutsche Gast- geberland.

Das barfuß tanzende Ensemble mischt Modern Dance mit subtilen klassi- schen Elementen, die sich mit kleinen akrobatischen Einlagen ebenso abwechseln wie mit großen suggestiven Schattenspielen. Wobei die teilweise in Sekundenbruch- teilen vollzogenen Über- gänge vom Tanz im drei- dimensionalen Raum auf die



Die Tänzerinnen und Tänzer des Philobolus Dance Theatre hebeln die Schwerkraft aus.

FOTO: JOHN KANE

zweidimensionalen Leinwä- de absolut fließend gelingen. Mit flinken Fingern und abenteuerlichen Verrenkun- gen entstehen da vor den Augen des Publikums als Schattenrisse humorvolle Tierfiguren und andere skur- rile Zeitgenossen sowie immer wieder neue Schauplätze

zu Land, zu Wasser oder in der Luft. Und es ist tatsäch- lich schwer zu sagen, ob die kraftvollen Hebungen und Sprünge, bei denen die Schwerkraft oft ausgehebelt scheint, in ihrer ungefilter- ten Präsentation nicht womöglich sogar noch mehr beeindruckend als in der

schemenhaften Schwarz- Weiß-Darstellung. Genauso, wie man darüber staunt, dass sich am Ende tatsächlich nur neun Tänzerinnen und Tän- zer verbeugen, die zuvor mit unglaublicher Wandlungs- fähigkeit und Slapstick- Qualitäten in unterschiedliche Charaktere schlüpfen durften.

Ein ebenso poetischer wie kurzweiliger Abend, mit dem das Ensemble der omniprä- senten digitalen Reizüberflut- ung einfach beste handge- machte Theatermagie entge- gensetzt. Mit einem Finale, das noch einmal ein rasant getaktetes Best-of der Show serviert, nach dem eigentlich nur ein Wunsch offenbleibt: nach einer baldigen Zugabe.

Weitere Vorstellungen bis 31. Dezember; Karten online unter tickets.deutsches-theater.de.

„Verständlicher Ärger“

Kulturrat vermisst Solidarität mit Juden

Nach Ansicht des Geschäfts- führers des Deutschen Kulturrats, Olaf Zimmermann, gibt es in der Branche zu wenig Solidarität mit jüdi- schen Menschen. „Wir haben ja den unmittelbaren und zeitnahen Vergleich mit der Anteilnahme der Kulturszene nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine. Und jetzt spüren wir die eher fehlende Solidarität nach dem Angriff am 7. Oktober“, sagte er dem „Donaukurier“. Der Kultur- manager ergänzte: „Ich verstehe die Verzweiflung der Juden, die inzwischen dem Kulturbereich sehr kritisch gegenüberstehen. Die uns sagen: Ihr habt damals die ukrainischen Fahnen überall aus den Fenstern gehängt, warum hängt ihr jetzt keine israelischen Fahnen auf? Ich verstehe den Ärger sehr gut.“

Zur Erklärung für das Ver- halten der Kunstszene sagte Zimmermann: „Das hat mit bestimmten politischen Grundstrukturen zu tun. Zum Beispiel mit der Debatte über den Postkolonialismus. Das führt dazu, dass einige Künstler und Kulturmanager dem Irrtum erliegen, dass das derzeit größte kolonialisti- sche Land der Welt Israel sei und dass die von einer

kolonialen Macht bedrohtes- te Gruppe die Palästinenser seien. Ich halte das für eine historisch gesehen absolute Dummheit.“ Aus dieser Dummheit heraus entstünde dann oft eine Relativierung der Anschläge der Hamas. Der Kulturrat versuche, „so viel wie möglich“ gegen diesen Trend zu tun. „Ich war kürzlich bei einer Solidari- tätsveranstaltung, ausgerich- tet von der israelischen Bot- schaft. Wir waren Mitorgani- satoren der beiden pro- israelischen Demonstrationen in Berlin.“

Natürlich sei an der Politik Israels Kritik erlaubt, sagte Zimmermann. „Aber man muss deutlich unterscheiden zwischen Auslöser und Reaktion. Der Auslöser dieses Krie- ges war ein unfassbar brutaler und unmenschlicher Ter- roranschlag.“ Der Staat Israel müsse seine Bürger schützen. „Das Leid der Zivilbevölke- rung im Gazastreifen, das darf nicht vergessen werden, ist ebenfalls unermesslich groß und muss so schnell wie irgend möglich beendet werden. Trotzdem glaube ich: All das wird nur gelingen, wenn hinterher eine politische Lösung für den Gazastreifen gefunden werden kann.“ kna

Der ganz normale Wahnsinn

Feine Sahne Fischfilet feiern eine wilde Party im vollen Zenith

VON MICHAEL HELLSTERN

Beißender Rauch zieht durch das Zenith. Immer wieder zuckt eine rote Feuersäule hoch. Was hier los ist? Der ganz normale Wahnsinn namens Feine Sahne Fischfilet. Seit bald 20 Jahren pflügt die Rostocker Kogge durch die deutsche Musiklandschaft. Die spektakulären Live- Shows der linken Polit-Punk- Band haben sich bis nach München herumgesprochen, weshalb das Zenith fast ausverkauft ist.

Kaum sind die ersten Songs erklingen, leuchten Benga- los in der ehemaligen Eisen- bahn-Halle. Am historischen Ort zeigt Sänger Jan „Monchi“ Gorkow klare poli- tische Kante: Zum einen ge- gen die AfD und den Rechts- ruck im Allgemeinen, zum andern aber auch gegen den terroristischen Angriff der Hamas auf Israel und gegen die von ihm als „Regenbogen- Hippies“ titulierten Leute, die islamistische Angriffe mit Demos unterstützen. Der poli- tische Einsatz der Musiker ist nicht ungefährlich: So gab es in der Vergangenheit Bom- bendrohungen bei Konzerten und Bandmitglieder wurden auf Todeslisten von Neonazis



„Die Osis haben Bananen dabei!“ Max Bobzin von Feine Sahne Fischfilet im Münchner Zenith.

FOTO: FEINE SAHNE FISCHFILET

gesetzt. Diese Ängste werden im Song „Angst zu erfrieren“ auf der Bühne thematisiert. Feine Sahne Fischfilet sind sich ihrer ostdeutschen Wurzeln bewusst, weshalb im Bühnen-Hintergrund das triste Panorama eines grauen DDR-Plattenbaus prangt. Als Kontrast dazu und als State- ment zu den Flüchtlings- debatten lässt sich Trompeter Max Bobzin bei „Mit Dir“ in einem großen gelben Gum- miboot in Form einer Banane über die Menschenmasse tragen. „Die Osis haben Bananen dabei“, witzelt Monchi. Immer wieder wer- den Bengalos in unterschied- lichen Farben gezündet, die das Zenith hell erleuchten.

Zum Löschen wird seitens der Band Gerstensaft aus Plastikflaschen großzügig verteilt. „Bestes Bier aus Mecklenburg-Vorpommern“, brüllt Monchi dazu und grinst. Zum Wolfgang-Petry- Cover „Weiß der Geier“ sind zwei Musiker plötzlich in Dino-Kostümen auf der Bühne – was die Qualität ihrer musikalischen Perfor- mance aber keineswegs mindert. Nach fast zwei Stunden sind alle Bengalo-Vorräte im Publikum abgebrannt. Bei „Weit hinaus“ spritzen ein letztes Mal die Bierfontänen und das Zenith liegt sich in den Armen. Feine Sahne Fischfilet dürfen gerne wiederkommen.